

## **Werk**

**Titel:** Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris

**Autor:** Bretschneider, Heinrich Gottfried

**Verlag:** Nicolai

**Ort:** Berlin; Stettin

**Jahr:** 1817

**Kollektion:** Itineraria

**Werk Id:** PPN250545381

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN250545381> | LOG\_0018

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=250545381>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

aus Frankreich kömmt, bloß darum, weil er von da, und nicht wo anders her kömmt; und dergl. mehr.

Ich habe nun die Geduld meiner Leser lange genug gemißbraucht, und will wieder zu meiner Geschichte schreiten, die vielleicht unterhaltender ist, als meine Bemerkungen.

### Achtes Kapitel.

#### Unangenehme Entdeckungen.

---

~~So durchlebten wir, Herr Hollar und ich, ganzer sechs Wochen; und ich kam nun immer mehr und mehr in die traurige Gewißheit, daß ich weder von der Herzogin noch dem Grafen W. in Mainz Antwort auf meine Briefe erhalten würde. Auf diesen Fall war mein Plan auch schon fertig, und es war am achten Junii, als ich den ersten Schritt zu seiner Ausführung machen wollte. Ich hatte nun wohl gemerkt, daß es mit dem Plantagenwesen des Herrn H. in Surinam nicht ganz richtig seyn mochte: denn von den Gütern und Ballen die in London liegen sollten, und von der Abreise nach Surinam wurde gar nichts mehr erwähnt. Er hatte mit Niemand Umgang, als mit den Leuten die wir beide in London erst hatten kennen gelernt, schrieb keine Briefe, ging niemals aus, als in meiner Gesellschaft, konnte auch ganze Tage allein zu Hause sitzen und lesen, wenn ich etwa ohne ihn ausging; zeigte übrigens gar~~

gar keine Thätigkeit oder Anstalten zu seiner Reise, und sprach auch davon gar nicht mehr, bezahlte aber noch immer alles was aufging für uns beide mit größter Bereitwilligkeit, ohne Einschränkung, oder das geringste Zeichen von übler Laune, Reue oder Besorgniß für die Zukunft. Ich dachte „es mag mit dem Manne eine besondere Beschaffenheit haben, die er nicht sagen will“ und war zu diskret, in seine Geheimnisse zu dringen. — „Reich muß er seyn, sonst könnte er nicht so viel verwenden für sich und mich, der ich ihm nichts angehe.“ Mein Vorsatz war: ihm fürs erste dafür zu danken, daß er mich zeither allein erhalten hatte; und begreiflich zu machen, daß ich ihm nicht so große Unkosten würde gemacht haben, wenn ich in den ersten Tagen vorausgesehen hätte, daß man mich ohne Antwort würde sitzen lassen. Damals hätte ich mit funfzehn Guineen zurück, und der Herzogin naheilen können; würde er mir so viel vorgeschossen haben, so hätte er diese Summe wenigstens sechsfach erspart. Vom Anfange, ehe ich seine großmüthigen Gesinnungen für mich gewußt hätte, wäre ich nicht kühn genug gewesen, ihn darum anzusprechen: aber nun könnte ich's wagen, ihn noch um so viel zu bitten, womit ich meine Rückreise nach Deutschland antreten möchte; er würde dabei noch immer ein Ansehnliches ersparen, wenn er diese Summe mit dem Aufwande vergleichen wollte, den ich ihm machen würde, wenn er fortfahren möchte, mich noch ferner an seinen Wohlthaten Theil nehmen zu lassen. Von meinen Umständen habe ich ihm nichts verschwiegen, und

er würde wohl selbst einsehen, daß mir nichts anders zu ergreifen übrig sey. Mein Dank würde ihm in jeden Welttheil nachfolgen, und wenn sich mein Schicksal glücklicher wenden sollte, auch der wirkliche Ersatz meiner Schuld.“

Diesen langen, wohl ausstudierten Sermon hörte er an, ohne mich zu unterbrechen. Er saß auf seinem Bette, schwieg noch einige Minuten als ich fertig war, und sagte endlich in seiner angenommenen Holländischen Mundart: Fiftien Guinees? Mynheer! ich habe nicht mehr so viel! Mit diesen Worten warf er seinen Geldbeutel auf den Tisch, den ich aber nicht berührte. Mir kam gar nicht in den Sinn: daß sich das ganze Vermögen eines solchen Mannes in einer bestrickten Börse befinden könnte; ich glaubte die Rede sey nur vom Baaren. Ich sagte ihm also, daß er keine Eile habe; wenn ich nur wüßte, daß er seine Freundschaft für mich noch mit dieser großmüthigen Handlung krönen wolle: so würde ich schon warten, bis er einen seiner Wechsel zu Gelde gemacht habe u. s. w. Darauf antwortete er: „Wenn ich das gewußt hätte, so würde ich ein paar Hundert Guinees mehr zu mir gesteckt haben.“

Des Mittags beim Essen schien mir H. etwas tiefsinniger als gewöhnlich; ich konnte mir das nicht erklären. Daß er nicht geizig war, wußte ich aus der geprüftesten Erfahrung; aber doch dachte ich, giebt es Menschen, die in Gesellschaft nach und nach zu Hunderten willig ausgeben, sich aber

aber lange besinnen, wenn sie zehn auf ein Mal wegschenken sollen.

Vielleicht hat der Mann nachgerechnet, und bereut jetzt, so viel unnütz verschwendet zu haben.

In diesen Gedanken ging ich mit ihm nach dem Essen wieder in unser Quartier. Hollar stieg in sein Zimmer, und ich blieb unten bei Mistres Quint zum Thee, denn ihr Mann war nicht zu Hause. Es verzog sich lange bis der Thee fertig war; und als wir tranken, trat ein deutscher Jude herein, Oppenheimer aus Frankfurt am Main, den uns Quint zum Lohnlaken empfohlen hatte, und den ich wohl leiden konnte: weil er viel zu erzählen wußte, und mich mit einigen Leuten bekannt gemacht hatte, die mir Beiträge zur Menschenkenntniß lieferten, besonders mit einem Juden von Berlin, Fränkel, von dem vielleicht noch etwas vorkommen wird. Oppenheimer trug einen Bündel, als er eintrat. (Mistres Quint verstand nicht deutsch) Ich fragte ihn, ob er etwas zu verkaufen habe? Er antwortete, daß sich in seinem Bündel ein Duzend Hemden befänden, die ihm der Herr oben zu versetzen gegeben habe; Beim Pawn Broker (Pfandnehmer) bekomme man zu wenig; er wolle der Mstrs. Quint das Pfand anbieten. Darüber erschrak ich von ganzem Herzen, und nahm den Juden, ohne ihm einen Augenblick Zeit zu lassen, mit mir hinauf zu H. Da kam es nun endlich zu Aufklärungen, die mich leider! überführten, oder mir

mehr wahrscheinlich machten, daß H. in der weiten Welt keinen Heller mehr hatte, als was er bei sich trug; aber nicht nach seinem Geständnisse; denn er blieb dieß Mal und alle Mal dabei, daß er Plantagen in Surinam habe, und nur bedaure, nicht ein oder zwei Hundert Guinéen mehr zu sich gesteckt zu haben. Nie hat er anders geredet vom Anfange bis zum letzten Augenblicke, da wir von einander schieden; und nie habe ich einem Manne, dem ich so viel zu verdanken hatte, ins Angesicht widersprechen können; so deutlich er sich auch selbst widersprach. —

Aber können Sie denn nicht — fragte ich — auf jemand tressiren, oder an einen Korrespondenten schreiben, daß er Ihnen Geld übermache? „Das könnte ich wohl, aber es wird lange dauern bis Antwort kommt: denn in Holland kann ich dermaßen über nichts disponiren.“ Aus der Art, wie er mir dieses sagte, konnte ich schließen, daß von dieser Seite nichts zu hoffen sey. Um seine Waaren, davon er mir auf dem Schiffe schon geredet hatte, mochte ich nicht fragen, um ihn nicht noch in größere Verlegenheit zu setzen; aber ich wollte doch ganz entschieden wissen, woran wir mit einander waren? und fuhr fort zu fragen: „Was ist nun also Ihr Gedanke Freund! was wollen Sie anfangen? wo gedenken Sie hin? — Antw.: Wir wollen beisammen bleiben.“ — Also werden wir wohl unser Glück auf der See suchen müssen? „Das werden wir wohl müssen.“ — Ich hätte freilich wohl sagen können: „Wir wollen nach Surinam“

Surinam auf ihre Plantage gehen; jeder Schiffser wird uns gern mitnehmen, wenn wir auch die Fracht erst dort bezahlen:“ aber ich sah nun wohl wie die Sachen standen, und wollte den Mann, dem ich so viele Verbindlichkeit schuldig war, nicht beschämen.

Diesen ganzen Discurs hatte Oppenheimer mit angehört, und kam nun mit seinem wohlmeinenden Rathe und unmaßgeblichem Vorschlage. „Sie brauchen sich gar nicht zu grämen, meine Herren! — Auf dem Fuße, wie sie hier bei Mr. Quint leben, können Sie bei ihm, oder auch in einem größern Quartier, Kredit haben, wenigstens bis Weihnachten. Ich verspreche, daß Ihnen in der Nachbarschaft Fleischer und Bäcker borgen sollen, wenn Sie meiner Vorschrift folgen wollen; und zu Ihren Nebenausgaben dürfen Sie nur Waaren, in Seiden-, Tuch- oder Galanteriehandlungen, auf Kredit nehmen, und sie gleich gegen kontante Zahlung wieder verkaufen; zu welchem allen ich Ihnen hülfliche Hand leisten werde.“ Darauf antwortete ich nichts, und war übrigens nicht unzufrieden, daß der Jude alles mit angehört hatte; denn ich sah wohl ein, daß wir einen Vertrauten seiner Art nöthig haben würden.

Das Phlegma des Herrn H. bei allem diesem, läßt sich nicht beschreiben; ich aber brachte diese Nacht schlaflos zu. Ich legte mir alle Verbindlichkeiten, die ich gegen H. hatte, ans Herz; und ob mir gleich seine Art zu handeln unbegreiflich war, und noch ist: so hatte ich doch aus seiner Schwäche,

oder wie man es nennen will; Nutzen gezogen, und ihn früher, als ohne mich geschehen seyn würde, in die gegenwärtige Lage gebracht. Ich hielt mich also verpflichtet, ihn nicht zu verlassen; erwählte mich selbst von nun an zu seinem Vormunde, und machte Pläne für die Zukunft. Was konnte ich aber für Pläne machen? — Den Vorschlag des Dypenheimers hatte ich gleich verworfen, da ich ihn hörte; wollte aber aus andern Gründen meine Meinung nicht sagen. Das wußte ich wohl, daß man in London auf Jahr und Tag leicht Kredit bekommt, wenn man in einem anständigen Hause wohnt; ich wußte aber auch, daß ein Mensch in England, der nicht bezahlen kann, seine Freiheit verliert, und eingesperrt wird; welches für einen Ausländer doppelt traurig ist, wie ich selbst in der Flüt und King's-bench mit Augen angesehen hatte.

Mein Erstes war also, Herrn H. zu ersuchen, daß er mir seinen damaligen Vermögenszustand, den er um und an sich hatte, getreulich anzeigen möchte; und da fand sich denn in seiner Börse noch etwa anderthalb Pfund Sterling. Seine Koffer enthielten, außer wenig Wäsche und Kleidung, nichts als Dinge ganz ohne Werth; ich fand auch nicht eine Spur von den neuen seidenen Strümpfen, um derentwillen wir an jenem Sonntage früh eine Guinée zahlten, und das Schiff verließen; ich hatte mir wenigstens ein paar Duzend vorgestellt, weil man ein oder zwei Paar leicht in der Tasche verbergen kann.



Ich fing nun damit an, unsere Schulden zu berichtigen, deren wir einige hatten; allein obgleich Uhr und Degen und mehrere Möbeln von uns beiden, durch den Oppenheimer, versetzt oder verkauft wurden: so langte das alles doch nicht so weit, auch die Hausmiethen, die wir noch schuldig waren, an Quint zu bezahlen.

Briefe hatte ich inzwischen auch von meiner Frau erhalten, die so wenig Tröstliches enthielten: daß ich mich nun ganz entschloß, mit H., es sey auf welche Art es wolle, mein Glück zu versuchen. Es verzog sich aber noch lange. Eines Theils hoffte ich doch immer noch auf Briefe, wenigstens von Mainz; dann war auch noch nicht entschieden, auf welche Seite der Wind unsere Federn blasen würde? Keine Gelegenheit kam uns entgegen, und so verzehrten wir das Geld, das wir nach und nach aus unsern Sachen lösten: bis es die höchste Zeit war, einen festen Entschluß zu fassen.

Oppenheimer sagte uns: daß wir, wenn wir eine Fahrt mit nach der Küste von Guinea machen wollten, in Jahr und Tag wieder zurück kommen, und wenigstens fünfzig Guineen reinen Gewinnst mitbringen könnten; daß wir uns aber in diesem Falle in Liverpool einschiffen müßten. Bis dahin waren beinahe 250 englische Meilen, welche wir in drei Tagen hätten zurück legen können: wenn uns nicht das gefehlt hätte, was man braucht, um mit einer Landkutsche oder mit der Post zu fahren.

Quint's Haus wollte ich auch nicht heimlich verlassen; wir ließen also fast alles, was wir noch an Wäsche und Kleidung hatten, in unsern Zimmern; und ich sagte Quint, da ich ihm die Schlüssel gab, daß wir auf etliche Tage auf das Land gehen wollten; und dann wanderten wir am sechsten July aus, von London zu Fuße nach Liverpool. Dieser Reise muß nun freilich ein eignes Kapitel gewidmet werden; aber ich muß auch dem gegenwärtigen noch einen kleinen Anhang geben. — Wer es mir als einen unverzeihlichen Leichtsinn anrechnet, daß ich ohne weitere Nachfrage, und bloß auf eines armseligen Juden unmaßgeblichen Vorschlag an die Küste von Guinea segeln, und mir fünfzig Guineen verdienen wollte, ohne zu wissen, auf welche Art und Weise? der muß meine Denkungsart und meine damalige Situation zusammen halten, und mich darnach beurtheilen. Ich glaubte so wenig an die fünfzig Guineen und die Fahrt an die Küste von Guinea, als Dypenheimer an den Rosenkranz; aber es war ein Anlaß zu unserer Entfernung von London; ich konnte mich an dem Orte, wo ich doch so manchen respektablen Bekannten hatte, unmöglich in der traurigen Gestalt zeigen, die wir zu erwarten hatten. Denn am Ende war doch kein anderes Mittel, als sich wie der gemeinste Mensch auf ein Schiff anwerben zu lassen; und was hatte ich noch für andere Aussichten? Mich etwa in der Gesellschaft Hollar's, den ich nicht verlassen wollte und konnte, zurück nach Deutschland zu betteln, wo ich mit jeder Meile Verwandten und Bekann-

Bekanntem näher kam, von denen ich nichts zu hoffen hatte? und endlich bei den Meinigen mit einem Kollegen wieder zu erscheinen, ohne für uns Alle Hilfe mitzubringen, oder zu finden? — Nein! wenn ich elend leben, oder im Elende umkommen sollte, so war mir der entfernteste Winkel der liebste. Andere werden mir den Vorwurf machen: warum ich mich Niemand entdeckt, und mich nicht an die Minister, denen ich empfohlen war, nicht an Mr. Fish oder Quint gewendet habe? Dessen diene ich zur Antwort: daß ich von Jugend auf wenig auf menschliche Hülfe aus bloßem gutem Herzen gerechnet habe. *Rara avis in terris, nigroque simillima cygna!* Bei einigen hätte ich mich verächtlich gemacht, und von keinem so viel erwarten können, als wir zu unserer Rettung brauchten. Die geringe Meinung, die ich von uneigennütziger Theilnehmung der Menschen hege, hat sich gar oft in meinem Leben gerechtfertigt; alles Gute habe ich Gott allein zu verdanken; nicht, weil ich es vor andern verdient habe, sondern weil er sich der Blöden annimmt: denn es fehlt mir ganz und gar an Dreistigkeit, von Jemand etwas zu erbitten; und im gemeinen Leben ist die kalte Aufnahme eines Großen oder Kleinen schon Anlaß genug, daß ich mich ihm nie wieder näherte. Der Bescheid, den mir der Kammerdiener des Herzogs von Northumberland von ihm brachte, und der mir seiner unwürdig vorkam, erweckte in mir eine Art von Verachtung, die mir nicht erlaubte, ihn selbst zu sehen.

Ich war schon seit 1761 Freimaurer, stand in höhern Graden, hatte meine Urtestate darüber bei mir, und konnte mit gutem Gewissen Anspruch auf Beihülfe von den Logen machen, denn ich hatte oft genug für Andere beigesteuert: aber auch in der äußersten Noth habe ich mich nie entschließen können, auf diesem Wege um etwas, mündlich oder schriftlich, zu bitten.

Wenn mich Hollar auf irgend eine Weise angespornt hätte, irgendwo Hülfe zu suchen, so hätte ich mich vielleicht um seinetwillen dazu entschließen können; er blieb aber ganz unthätig, und verhielt sich durchaus nur leidend: so daß ich aus seinem ganzen Betragen, welches ich hier redlich und wahrhaft geschildert habe, nicht anders schließen konnte „als daß er zu träge sey, selbst zu denken und zu handeln, so lange er jemand um sich hatte, der diese menschlichen Verrichtungen für ihn übernehmen wollte, und das Talent besitze, sich fortzuhelfen und ihn mitzuschleppen.“ Nun! das wollte ich auch. So betrübte alle Aussichten vor uns standen, so wollte ich doch mein Schicksal mit ihm theilen. Ob uns nun dieses auf die Küste von Guinea oder wo anders hinführen würde? das wußte ich damals, als wir London verließen, noch so wenig, als er. Ich erwartete nichts Kostliches: aber was uns bevorstand, wollte ich lieber an einem andern Orte, als in London erleben.